

Die Coronakrise

Stimulanz für die Große Transformation?



Inhaltsverzeichnis

Coronatologie

Einstiege 12

Zwischen Restauration und Transformation 19
Corona-Pandemie und nachhaltige Entwicklung
Von Cornelia Soetbeer und Markus Große Ophoff

Infektionsgeschehen

Zwei auf einen Streich 28
Covid-19 und die Transformation zur CO₂-Netto-Null
Von Grischa Perino

Lasst uns aus der Coronakrise lernen! 34
Zum Verhältnis von Umweltwissenschaften und Politik
Von Julia Hertin

Überbrückungskredite allein reichen nicht 38
Konjunkturprogramme und Zukunftsfähigkeit
Von Jan Peter Schemmel und Katja Schumacher

Symptome

- 46 Zwangsverkehr abschaffen**
Corona-Lehren für die Mobilitätswende
Von Weert Canzler und Andreas Knie
- 52 Ein Virus als Katalysator**
Umweltpolitik und Digitalisierung
Von Holger Berg und Stephan Ramesohl
- 59 „Die Finanzialisierung zurückdrehen“**
Über Systemrelevanz und Geschlechtergerechtigkeit
Ein Interview mit Maja Göpel
- 63 Fünf Lehren aus der Coronakrise**
Katastrophenmanagement und gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit
Von Vera Künzel und Laura Schäfer
- 69 Therapie mit schweren Nebenwirkungen**
Corona und die Folgen für Welternährung und Weltgesundheit
Von Stig Tanzmann

Prophylaxe

- 76 One Health**
Integrierter Gesundheitsschutz von Mensch, Tier und Umwelt
Von Tatjana P. Liedtke, Claudia Hornberg und Timothy Mac Call
- 82 Lessons learned**
Deutsche Klimaanpassungspolitik nach Corona
Von Angela Oels, Sofie Sämann und Esther Hoffmann
- 88 Traut Euch!**
Lehren für die Große Transformation
Von Reinhard Loske

Impulse

Projekte und Konzepte 95

Medien 104

Spektrum Nachhaltigkeit

Auf der Suche nach einer Landebahn 110

Anmerkungen zur Atommüllagersuche

Von Edo Günther, Juliane Dickel und Jan Warode

Kiel ist Vorreiterin 115

Zero-Waste-Strategien

Von Carina Koop, Henning Wilts und Norbert Kopytziok

Vorsicht, Wende! 119

Schwächen und Perspektiven der Transformationskultur

Von Uta von Winterfeld

Ein gutes Leben für alle Geschöpfe 123

Plädoyer für Tierwohl aus Sicht der Tier- und Pflanzenwelt

Von Justina A.V. Fischer

Rubriken

Editorial 7

Inhalt 9

Impressum 128

Vorschau 129

Für die gute Zusammenarbeit
und die finanzielle Unterstützung
danken wir der Deutschen
Bundesstiftung Umwelt.



Corona und die Folgen für Welternährung und Weltgesundheit

Therapie mit schweren Nebenwirkungen

Die Pandemie legt offen, wie krisenanfällig das globale Ernährungssystem ist. In den ärmsten Ländern der Welt bleiben die Teller leer, während die Ernte auf den Feldern verdirbt. Der Hunger lässt sich nur überwinden, wenn die Politik rasch einen grundlegenden Wandel in Produktion, Vermarktung und beim Konsum landwirtschaftlicher Produkte anstößt.

Von Stig Tanzmann

— 2019 litten weltweit 690 Millionen Menschen chronisch an Hunger. Das heißt: Jeder elfte Mensch hungert – in den Ländern Afrikas südlich der Sahara sogar jeder fünfte. 144 Millionen Kinder sind chronisch unterernährt. Schätzungen gehen von jährlich neun Millionen Hungertoten aus. Ohne eine radikale Kehrtwende werden im Jahr 2030 – so die Prognose der Vereinten Nationen – 840 Millionen Menschen Hunger leiden. Die Covid-19-Pandemie bringt zusätzlich bis zu 132 Millionen weitere Menschen in akute Hungergefahr. Die Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus trafen und treffen die Schwächsten am härtesten. Zeitweise hatten 370 Millionen Kinder keinen Zugang mehr zu Schulesen. Für viele dieser Kinder war und ist diese Mahlzeit in der Schule die einzige verlässliche Nahrungszufuhr am Tag. Mehrere Wochen auf sie verzichten zu müssen, kann zu Entwicklungsproblemen geführt haben.

Auch für viele Bäuerinnen und Bauern war die Einstellung der Schulessensprogramme ein tiefer Einschnitt. Für sie ist die Belieferung der Schulkantinen mit frischen und leicht verderblichen Lebensmitteln eine zentrale Einkommensquelle. Ohne Schulessen verdienten sie kein Geld, das sie für den Zukauf anderer Lebensmittel oder für die Investition in landwirtschaftliche Produktionsmittel brauchten. Auch Verbraucher(innen) in den informellen Siedlungen der Länder des Globalen Südens traf es hart. Für sie waren häufig die nicht offiziellen Märkte, auf denen lokales Obst, Gemüse, Fisch und Fleisch verkauft wurden, oder die Straßenküchen die zentralen Orte für die Versorgung mit gesunden, nahrhaften und preiswerten Lebensmitteln.

Von lokalen Märkten abgeschnitten und plötzlich arbeitslos

Tagelöhner(innen) konnten aufgrund der rigiden Ausgangssperren kein Einkommen mehr erwirtschaften. Auch der informelle Handel, der die städtische Bevölkerung mit erschwinglichen Nahrungsmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs wie Seife und Feuerholz versorgt, wurde aus den Straßen verbannt. Dieses Vorgehen führte in vielen Städten schon nach wenigen Tagen zu akutem Hunger. Die sozialen Auswirkungen der Ausgangssperren sind ebenfalls beträchtlich. Die kleinen Wellblechbaracken in vielen informellen Siedlungen sind nicht darauf ausgelegt, dass ganze Familien für viele Tage auf engstem Raum zusammenleben. Berichten zufolge nahm die häusliche Gewalt deutlich zu.

Gerade in Afrika waren viele Produzent(inn)en massiv von harten Lockdowns betroffen. In 33 afrikanischen Ländern haben staatliche Maßnahmen Bäuerinnen und Bauern daran gehindert, Lebensmittel zu den Märkten zu transportieren. Händler(innen) hingegen durften aufs Land fahren, wo sie den Bäuerinnen und Bauern ihre Ernten zu Dumpingpreisen abkauften, um sie dann mit Spekulationsgewinnen in den großen Städten überteuert weiterzuverkaufen. Weil sie ihre Häuser nicht verlassen durften, konnten viele Bäuerinnen und Bauern zudem ihre Felder nicht betreten. Sie konnten deshalb die Ernte nicht einbringen – sie verdarb auf den Feldern – und die neue Aussaat nicht oder erst verspätet ausbringen. In Nigeria wurde die Lage noch dadurch verschärft, dass die Aussaat von klimawandelbedingten Überschwemmungen vernichtet oder stark beschädigt wurde.

Als besonders verletzlich haben sich die landwirtschaftlichen Systeme herausgestellt, die mit dem Ansatz der Grünen Revolution, der insbesondere in Afrika in den letzten 15 Jahren stark propagiert wurde, arbeiten und vor der Aussaat erst einmal Saatgut und Düngemittel beschaffen mussten. Aufgrund der Einschränkungen im Handel durch die Corona-Gegenmaßnahmen erreichten diese Betriebsmittel die Betriebe häufig erst mit großer Verspätung. Deutlich krisenfester waren die agrarökologisch wirtschaftenden Betriebe, die noch ihr eigenes Saatgut züchten und vermehren und auf Basis kluger Anbautechniken und Fruchtfolgen nicht auf synthetischen Dünger angewiesen sind.

Auch Wanderarbeiter(innen) waren sehr stark von den Corona-Maßnahmen betroffen, weil sie häufig von einem Tag auf den anderen ihre Arbeit verloren oder nicht zu ihrer Arbeit gelangten, da plötzlich die Grenzen geschlossen waren. Am dramatischsten war die Situation in Indien. Dort machten sich im Frühjahr 2020 Millionen Wanderarbeiter(innen) auf den Weg aus den Städten zurück aufs Land – teils gingen sie mehrere Hundert Kilometer zu Fuß. Denn sie fürchteten, ohne Arbeit und somit ohne Geld in den Städten schlicht zu verhungern. Auch Millionen von Kleinfischer(inne)n verloren während der Lockdowns ihre lokalen Märkte und damit die Möglichkeit, Benzin für ihre Schiffsmotoren zu kaufen, auf die See zu fahren und zu fischen. Anders war es für die großen Trawler, die die internationalen Wertschöpfungsketten beliefern. Sie konnten weiter fischen und Fisch anlanden.

In Deutschland wurde im Kontext der Arbeitsmigration vor allem über Erntearbeiter(innen) im Obst- und Gemüsebau und Wanderarbeiter(innen) in den Schlachthöfen diskutiert. Damit die Agrarproduktion in diesen Bereichen nicht zum Erliegen kam, wurden viele Arbeiter(innen) aus Rumänien und anderen osteuropäischen Staaten sogar eingeflogen.

Obwohl sich in der Pandemie gezeigt hat, wie unverzichtbar diese Menschen für das vorherrschende industrielle, auf maximale Arbeitsteilung ausgelegte Agrar- und Ernährungssystem sind, führte dies bisher weder zu einer größeren Wertschätzung noch zu besserer sozialer Absicherung oder nennenswerten Lohnerhöhungen. Auch eine grundsätzliche Debatte über unwürdige Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft und wie diese weltweit behoben werden könnten, zum Beispiel mit einer umfassenden Umsetzung der Erklärung zu bäuerlichen Rechten (UNDROP) der Ver-

einten Nationen, wird bislang nicht geführt. Im Gegenteil: Die Wertschöpfungskette, die möglichst billige Lebensmittel aus aller Welt auf Kosten der Produzent(inn)en und Arbeiter(inne)n sowie der Umwelt in die Regale der Supermärkte bringt, soll auf keinen Fall infrage gestellt werden. So werden weiter Mangos aus Peru zu Tiefstpreisen importiert, obwohl dort die Pandemie besonders hart wütet. Höhere Preise für Agrarprodukte würden gerade Staaten wie Peru und den dortigen Produzent(inn)en und Landarbeiter(innen) den finanziellen Spielraum geben, sich und ihre Familien besser vor dem Virus und seinen Folgen zu schützen. Schutzkleidung könnte gekauft und das Gesundheitssystem ausgebaut werden. Ein gerechteres Handelssystem würde hier helfen.

Die Covid-19-Pandemie zeigt, wie eng Gesundheit, Hunger und Ernährung miteinander verbunden sind. Krankheitserreger überschreiten die Artengrenzen, wenn Natur und Biodiversität zerstört werden oder Mensch und Natur sich zwangsweise zu nahe kommen. Gleichzeitig sind jene Menschen für neue Krankheitserreger besonders anfällig, die in ungesunden Umgebungen leben und aufgrund mangelnder sozialer Sicherungssysteme gezwungen sind, trotz Erkrankung zu arbeiten. Genau diese Menschen sichern jedoch die Ernährung der Weltbevölkerung. Die Pandemie offenbart extreme Lücken in vielen lokalen Gesundheitssystemen, vor allem im ländlichen Raum. Es mangelt an Personal für Aufklärung sowie Nachverfolgung und Behandlung von Infektionen, an Laborkapazitäten, an Schutzausrüstung und Medikamenten.

Hotspot Massentierhaltung und Fleischindustrie

Nicht nur in Deutschland gibt es große Gesundheitsprobleme in den exportorientierten Schlachthöfen. In Brasilien und den USA kam es ebenfalls zu starken Covid-19-Ausbrüchen aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen. Dabei stellte sich heraus, dass das Coronavirus auch auf gefrorenem Fleisch überlebt. Seitdem im Herbst 2020 in China Coronaviren immer häufiger auf vermutlich importiertem, gefrorenem Fleisch und Fisch gefunden wurden, werden nun alle Tiefkühllieferungen aus dem Ausland getestet. Dass antibiotikaresistente Keime auf gefrorenem Fleisch überleben, hätte allerdings bereits aus der aktuellen One-Health-Debatte um Antibiotikaresistenz bekannt sein können. Wird man

„Nicht das industrielle Ernährungssystem mit all seinen ökologischen und sozialen Kollateralschäden, sondern die agrarökologisch wirtschaftenden Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, müssen gestärkt aus der Krise hervorgehen.“

die Gesundheitsbedingungen im Sinne von One Health und Agrarökologie in der Fleischproduktion für Menschen, Tiere und Biodiversität nicht drastisch verbessern, wird man die bestehende Pandemie nicht in den Griff bekommen (vgl. S. 76 ff). Die gesundheitsschädlichen Zustände in der Massentierhaltung sind hinlänglich bekannt. Sie sind der Nährboden für neue Pandemien. Die Agrarproduktion muss auch aus diesem Grund dringend grundsätzlich verändert werden.

Die öffentliche und politische Debatte wird indes weiter hauptsächlich ohne die Betroffenen geführt. Vor allem wird betont, wie gut die Wertschöpfungsketten gehalten hätten und dass die Regale in den Supermärkten nach den ersten Hamsterkäufen doch schnell wieder voll waren. Dabei wird vergessen, dass Supermärkte lange Wertschöpfungsketten vor allem für den Globalen Norden, die Oberschicht im Globalen Süden sowie für Agrar- und Ernährungskonzerne aufbauen. Aber die von Hunger und Armut Betroffenen werden meist nicht erreicht. Ihre Stimmen finden immer seltener Gehör, auch weil die meisten politischen und öffentlichen Debatten seit der Coronakrise digital stattfinden. Zu diesen digitalen Diskussionsräumen haben nicht alle Zugang, denn häufig fehlen Elektrizität oder Internetempfang.

Der Ernährungsgipfel der Vereinten Nationen, der 2021 in New York stattfinden soll, wäre dafür prädestiniert, zwei Jahre nach Ausbruch der Pandemie zukunftsweisende Antworten auf entscheidende Fragen zu geben: Wie kann den von der Pandemie am meisten Betroffenen in Zukunft besser geholfen werden? Und wie lassen sich die Ernährungssysteme der Welt so verändern, dass sie zukunftsfähig werden? Doch von Beginn an hatte der Gipfel eine andere Stoßrichtung, denn er

wurde zusammen mit dem Weltwirtschaftsforum – und am Komitee für Welternährung vorbei – geplant.

Es ist daher zu befürchten, dass in New York vor allem Entscheidungen getroffen werden, die Konzernen nutzen, statt denen eine Stimme zu geben, die von Hunger betroffen sind. Im Oktober 2020 rief die internationale Zivilgesellschaft deshalb dazu auf, sich außerhalb des Gipfels zu engagieren. Ihr Ziel und ihre Antwort auf die Pandemie sind klar: Die globalen Ernährungssysteme müssen gerecht, agrarökologisch und demokratisch umgestaltet werden. Nicht das industrielle Ernährungssystem mit all seinen ökologischen und sozialen Kollateralschäden, sondern die agrarökologisch wirtschaftenden Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die Schätzungen zufolge nach wie vor 80 Prozent der in Asien und Sub-Sahara-Afrika konsumierten Lebensmittel produzieren, müssen gestärkt aus der Krise hervorgehen. Eine derartige Umgestaltung der globalen Ernährungssysteme gelingt jedoch nur, wenn die Macht der internationalen Konzerne und der Agrarindustrie begrenzt wird und die Betroffenen umfassend einbezogen werden. In der bisherigen Ausrichtung wird der Welternährungsgipfel der Vereinten Nationen scheitern und keinen positiven Beitrag zum Kampf gegen den Hunger leisten. ———

Anmerkung

Dieser Artikel ist die Kurzfassung des gleichnamigen Artikels, der im Januar 2021 erscheint in: Der kritische Agrarbericht 2021. Schwerpunkt: „Welt im Fieber – Klima & Wandel“. Darin findet sich auch eine ausführliche Literaturliste. www.kritischer-agrarbericht.de/



Wie lautet Ihre Zauberformel für das Überstehen eines Lockdowns?

Viel in der Natur spazieren gehen, möglichst zwei Mal am Tag kochen und am Abend ein Glas guter Wein.

Zum Autor

Stig Tanzmann, geb. 1983, ist Landwirt und Agrarwissenschaftler. Seit 2010 arbeitet er als Referent für Landwirtschaft bei Brot für die Welt.

Kontakt

Brot für die Welt
E-Mail stig.tanzmann@brot-fuer-die-welt.de

Die Coronakrise gleicht einer Stunde der Wahrheit, die schonungslos die Verletzlichkeit unserer globalisierten Art zu wirtschaften und zu leben offenlegt. Sie verstärkt soziale und ökologische Herausforderungen, die ohnehin vor uns liegen. Die gute Nachricht: Egal ob Artenschwund, Klimawandel oder die Kluft zwischen Arm und Reich – beim Umgang mit den Folgen der Pandemie tun sich ungeahnte Möglichkeitsfenster für das Vorantreiben einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise auf. Wir befinden uns an einer Wegscheide, vielleicht sogar an einer Zeitenwende. Auch wenn das Alte noch kräftig mit dem Neuen ringt, scheint eine andere, bessere und solidarischere Zukunft plötzlich eher in Reichweite zu sein.

politische ökologie Die Reihe für Querdenker und Vordenkerinnen

Die Welt steht vor enormen ökologischen und sozialen Herausforderungen. Um sie zu bewältigen, braucht es den Mut, ausgetretene Denkpfade zu verlassen, unliebsame Wahrheiten auszusprechen und unorthodoxe Lösungen zu skizzieren. Genau das tut die *politische ökologie* mit einer Mischung aus Leidenschaft, Sachverstand und Hartnäckigkeit. Die vielfältigen Zugänge eröffnen immer wieder neue Räume für das Nachdenken über eine Gesellschaft, die Zukunft hat.

